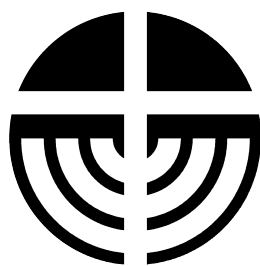


FOKUS ISRAEL



Nr. 61

November 2009

Liebe Freunde und Förderer

des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen, gegen Ende des Jahres 2009 möchte ich Ihnen im Namen des Vereins herzlich danken für Ihre bisherige Unterstützung der Arbeit durch finanzielle Spenden, aber auch durch Gebet, Fürbitten und das Eintreten für die Ziele unseres Vereins.

Eigentlich sollte unser Verein überflüssig sein, weil es im Bewusstsein aller Christen tief verankert sein müsste, dass unser Heiland Jesus Christus der Messias Israels ist. Doch diese einfache

Wahrheit wird nicht nur von vielen Christen oft vergessen, sondern von modernen Theologen immer wieder vehement bestritten - wenn auch aus ganz unterschiedlichem Interesse heraus.

Aus dem Interesse, eine moderne, zeitgemäße und möglichst widerspruchsfreie Grundlage der christlichen Verkündigung zu haben, plädierte schon Marcion (ca. 100 bis 160) dafür, den historischen Ballast der alttestamentlichen Überlieferung abzuwerfen und nur noch das Lukas-Evangelium und die Paulusbriefe als verbindliche christliche Norm



Die um Zion Trauernden strecken sich sehnsuchtsvoll nach Jerusalem hin aus, denn „es wird kommen aus Zion der Erlöser“ spricht Römer 11 V.27 die Hoffnung auf den Messias aus. (Bild auf der Menora vor der Knesset in Jerusalem.)

Nordelbischer Verein für Zeugnis und Dienst
unter Juden und Christen e.V.

anzusehen.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) empfand den Inhalt des Alten Testaments als „verworrenen Quark“ und auch der Theologe Friedrich D.E. Schleiermacher (1768-1834) sah das Alte Testament als historischen Ballast an, den man in der kirchlichen Tradition nur noch aus Pietätgründen mit sich herumschleppt.

Heutige Gottesdienstreformer schmeißen das allseits als altertümlich und unmodern empfundene "Halleluja" aus der Liturgie heraus, nicht bemerkend, dass sie damit einen wichtigen Merkposten unserer jüdischen Glaubenswurzeln kappen, durch den die judenchristliche Urgemeinde zumindest noch verbal in unseren Gottesdienst gegenwärtig war.

Eine vermeintlich ganz andere theologische Richtung, die mir unter meinen pastoralen Amtsgeschwistern oft begegnet, versucht (auch ganz modern) Ernst damit zu machen, dass man die christliche Theologie nach Auschwitz nicht unverändert fortführen dürfe. Man betont seine hohe Wertschätzung und rückhaltlose Anerkennung des jüdischen Glaubens. Man wolle endlich akzeptieren, dass das Christuszeugnis etwas zutiefst Unjüdisches sei. Gott habe für Juden und für Christen unterschiedliche Heils- und Erlösungswege vorgesehen. „Judenmission“ - so zum Unwort erklärt - sei gänzlich abzulehnen. Judenmission sei die Fortsetzung von Auschwitz mit anderen Mitteln (so vor Jahren der Oberrabbiner Berger beim Evangelischen Kirchentag in Stuttgart). Judenmission sei so überflüssig wie Katholikenmission, titelte kürzlich ein Artikel in der evangelischen Zeitschrift „Zeitzeichen“. Ist es nicht wunderbar modern und tolerant, „dass jeder nach seiner Façon selig werden mag“? (So schon Friedrich der Große). Fast als Nebeneffekt entfällt die Anstrengung, das Christuszeugnis auszurichten.

Rhetorisch geschickt und menschlich sympathisch kommt diese Position daher. Doch ist es biblisch und ist es wahr, dass Gott für Juden und für Christen unterschiedliche Heils- und Erlösungswege vorgesehen hat? (Vielleicht auch noch je eigene Heils- und Erlösungswege für Hindus, Buddhisten und alle anderen, die wir wertschätzen und respektieren?) Nein! Dafür finden wir in der Bibel keinerlei Anhaltspunkte. Im Gegenteil.

So unangenehm und wenig zeitgemäß es für einige Menschen auch sein mag: Jesus hat völlig zweifelsfrei den Autoritäts- und Exklusivitätsanspruch erhoben, dass er der prophezeite und im jüdischen Glauben erwartete und erhoffte Menschensohn (endzeitliche Richter) und Messias (Retter) ist. Schon zu Beginn seines öffentlichen Auftretens liest er in der Synagoge zu Nazareth die Prophezeiung Jesaja 61,1f. und erklärt: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4,31). Petrus bekennt: „Du bist der Christus!“ (Markus 8, 29 und Parallelen) Jesus sagt von sich selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Johannes 14,6 sowie alle Ich-bin-Worte Jesu). In der Apostelgeschichte bekennt Petrus vor dem Hohen Rat: „Es ist in keinem anderen das Heil“ (Apg. 4,12). Das ganze Neue Testament bezeugt Jesus als die Erfüllung der dazu passenden alttestamentlichen Verheißungen.

Natürlich muss man es Menschen zugestehen, dass sie es nicht überzeugend finden, dass Jesus der Messias Israels ist. Zum einen ist Glaube eben nicht jedermanns Sache. Zum anderen kann jemand Jude sein auch ohne Mesiaserwartung. Im Judentum ist durchaus umstritten, ob die Mesiaserwartung ein wesentlicher Bestandteil des jüdischen Glaubens ist.

Aber wie man meinen kann, Christ zu sein auch ohne zu glauben, dass Jesus der

Messias Israels ist, ist mir unverständlich. Denn nur wenn Jesus der Messias Israels ist, ist er auch der Christus der Christenheit. Außerhalb und unabhängig von den alttestamentlichen Prophezeiungen gab und gibt es keine begründete Messiaserwartung. Wenn Jesus nicht der Messias und Retter ist, sind wir nicht gerettet, sondern nach wie vor unter der Macht der Sünde und des Todes. Der christliche Glaube würde dann auf einer Lüge oder einem Irrtum beruhen.

Ein Christentum ohne Glauben an Jesus als den Christus (= Messias) ist kein Christentum, sondern allenfalls ein allgemeinreligiöser Gottglaube, dem nicht die Verheißung gegeben ist, aus dem Verderben zu erlösen.

Die messianischen, also an Jesus gläubigen Juden erinnern die übrige Christenheit immer wieder daran, dass der Messias der Juden und der Christus der Christen derselbe ist.

Und wir versuchen, als Verein diese Erkenntnis und Erinnerung wach zu halten.

Wie Sie aus meinen Überlegungen entnehmen können, bin ich zwar überzeugt, dass unser Verein eine wichtige Stimme und Position in unserer gegenwärtigen kirchlichen Landschaft wahrzunehmen hat, aber ich bin keine Person, die - wie Matthias Dahl - voller Ideen und Eindrücke Wissenswertes über christlich-jüdische Themen und Einrichtungen berichten kann. Ich bin auch noch nie in Israel gewesen und kenne die von unserem Verein unterstützten Einrichtungen nur vom Hörensagen.

Vielleicht sind ja Sie eine Person, die eine Begabung hat, jüdisch-christliche Themen zu bearbeiten und die sich vorstellen könnte, gelegentlich im Fokus Israel einige interessante und informative Zeilen zu schreiben. Wenn das so ist, setzen Sie sich doch bitte einfach mit mir in Verbindung (*Anschrift im Impressum am Ende dieses*



Heftes).

Auch wenn Sie Freude daran hätten, in unserem Verein etwas aktiver mitzuwirken, scheuen Sie sich nicht, mir das mitzuteilen.

Dass ich als stellvertretender Vorsitzender zur Zeit kommissarisch dem Verein vorstehe, soll möglichst kein Dauerzustand werden. Vielleicht finden sich ja noch einige Personen, die bereit sind, im Vorstand mitzuwirken und Verantwortung mit zu übernehmen.

Was auch immer kommen mag, Jesus sprach seinen Jüngern und spricht uns Mut zu: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Jahreslosung 2010 aus Johannes 14,1)

Gegen Verzagtheit, Mutlosigkeit und Schrecken hilft ER!

Eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und ein von Gott behütetes neues Jahr 2010 wünscht Ihnen im Namen des gesamten Vorstandes

Ihr



Jürgen Schacht,

Pastor in Sahms, stellvertretender Vorsitzender des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen e.V.

Die Geschichte von Rabbi Loren Jacob und seiner Frau Martha



Ich möchte meine Geschichte in der Zeit meiner Urgroßeltern beginnen, von denen die meisten um 1900 nahe der Stadt Kiew in der Ukraine wohnten. Um die Zeit wurde das Leben für viele der jüdischen Familien in Russland und der Ukraine zunehmend schwierig, so auch für meine Familie. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts verließ sie die Ukraine und kam in die Vereinigten Staaten. In den Generationen, seit wir Russland verließen, um nach Amerika auszuwandern, zeigte meine Familie nie einen tiefen Glauben an Gott oder Sein Wort. Als ich in den 1960er Jahren im Gebiet von Chicago aufwuchs, tauchte ich folglich in eine kulturell jüdische, im übrigen aber säkulare und materialistische Weltsicht ein.

Nur wenige meiner jüdischen Freunde, der Mitglieder meiner Familie oder der Lehrer in der Synagoge, wenn überhaupt, glaubten an einen Gott, der das Universum in sechs Tagen erschaffen, in die Geschichte der Menschen eingreifen und Wunder vollbringen konnte. Von dem Ge-

danken, eine persönliche Beziehung zu Gott zu haben, wie Abraham, Mose und David sie hatten, hörte man nichts. Die Heiligen Schriften wurde als gut angesehen, um Moral und Ethik zu lehren, aber nicht „wörtlich“ genommen. Übernatürliche Dinge wie Himmel und Hölle, Engel, Dämonen und der Messias wurden nicht anerkannt.

Wir begingen die Feste als Teil unserer jüdischen Tradition, aber der lebendige Gott spielte in unserem Alltag nur eine sehr geringe Rolle. Als Ergebnis spürte ich, dass in dem Judentum, mit dem ich es zu tun hatte, etwas fehlte. So fing ich an, andere Philosophien und Religionen zu durchforschen. Ich begann damit, einige der großen westlichen Philosophen zu lesen, wie Plato und Aristoteles. Dann driftete ich zur östlichen Philosophie. Ich begann mit der Transzendentalen Meditation und wiederholte mein „Mantra“ immer und immer wieder, jeden Morgen und jeden Abend, länger als ein Jahr.

Während des ersten Jahres an der Northwestern University in Illinois belegte ich einen Kursus in mittelalterlicher Philosophie. Wenig nur wusste ich davon, dass die größten Geister in dieser tausendjährigen Epoche der westlichen Zivilisation ihre geistigen Mühen zum größten Teil an den Versuch wandten, die Existenz Gottes zu beweisen! Die Philosophen argumentierten: „Wie anders sollen wir die offenbare Ordnung und Gestaltung der Natur erklären? Warum haben wir alle ein inneres Gefühl für gut und böse? Und warum gab es in allen Kulturen und Gesellschaften ein intuitives Bewusstsein von Gott oder Göttern?!“ Als ich ihre machtvollen und überzeugenden Argumente studierte, kam ich zu der Überzeugung, dass Gott existieren müsse.

Kurz danach begann ich, zum allerersten

Mal die Heiligen Schriften zu lesen. Nachdem ich ein Seminar über biblische Prophetie besucht hatte, las ich in einer Woche die ganze neutestamentliche Abteilung der Schriften! Dann begann ich in den jüdischen Schriften Prophetien zu entdecken, die das Kommen des Messias vorhersagten, des von Gott gesandten gesalbten Herrschers und Retters. Ich war verwundert zu entdecken, dass die Propheten Israels uns gesagt hatten, dass ein Abkömmling aus dem Stamm Juda, aus der königlichen Familie des Königs David, in Bethlehem geboren werden würde. Nach diesen Prophetien würde er vor der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahre 70 kommen, Wunder vollbringen, dann leiden, sterben, von den Toten auferstehen und dennoch von der Mehrheit unseres Volkes nicht anerkannt werden! Durch den Messias würde Gott auch einen neuen Bund mit dem jüdischen Volk schließen (siehe Jeremia 31 V.31-34). Für mich war der Beweis überwältigend - Jesus war der verheißene Messias Israels, der uns mit Gott versöhnen würde.

Indem ich den Messias kennenlernte, entdeckte ich eine Dimension jüdischer Spiritualität, die ich im Traum nicht für möglich gehalten hätte! Messias Jesus befähigte mich, mit dem Gott Israels eine tiefe persönliche Beziehung zu entwickeln, die auch 25 Jahre später noch stark ist! Als ich zum Glauben an Jeschua kam, begann ich, mein jüdisches Erbe neu zu entdecken. Ich wechselte ins Moody Bible Institute in Chicago (*eine führende theologische Ausbildungsstätte in den USA*) und verlegte mein Hauptfach auf jüdische Studien. Acht Jahre arbeitete ich mit den „Juden für Jesus“ und wurde als messianischer Rabbi von der Union von Messianisch-Jüdischen Gemeinden ordiniert. Ich heiratete Martha Brickner, die in der fünften Generation messianische Jüdin ist! Gemeinsam sind wir unserem Messias, unserem Gott, unse-

rem Land, unsern Heiligen Schriften, unserem Volk und unserem Erbe nähergekommen. Gott hat uns in seiner Gnade befähigt, mit der Gemeinde Shema Yisrael anzufangen (*1986 in Southfield bei Detroit*).



Loren Jacobs in der messianischen Gemeinde in Southfield; Aufn. M.D.

Die Geschichte der Rebbezin Martha

Eins der Argumente gegen die messianisch-jüdische Bewegung bezieht sich auf die Assimilation. Es lautet etwa so: „Wir Juden sollten nicht an Jeschua glauben, weil sich die zweite Generation messianischer Juden in die beherrschende christliche Kultur assimiliert. Sie heiraten Christen und werden Teil der Kirche. Und wenn sich die zweite Generation der messianischen Juden nicht assimiliert, dann wird bestimmt die dritte Generation für die jüdische Gemeinschaft verloren sein.“

Offen gestanden, Assimilation ist ein Problem für das jüdische Volk im Allgemeinen, ebenso wie für alle, die den Messias kennengelernt haben. Aber ich weiß, dass Assimilation nicht unvermeidlich ist, denn ich bin eine messianische Jüdin der fünften Generation! Mehr als 100 Jahre lang hat meine jüdische Familie gewusst,

dass Jeschua der Messias ist, und ihren messianischen Glauben ebenso wie ihre jüdische Identität an die nachfolgenden Generationen weitergegeben.

Die zweite Generation

Meine Geschichte beginnt mit Julius Feinstein (*im amerikanischen Original hier und im Folgenden „Finestone“*). Julius wurde 1859 in eine chassidische Familie geboren und wuchs in Schitomir in Russland auf. Um 1881 wurde er ein messianischer Jude. Er heiratete meine Urgroßmutter Esther, seine Cousine zweiten Grades, die auch aus einer chassidischen Familie kam. Bald nach ihrer Hochzeit wurde auch Esther eine messianische Jüdin. Gemeinsam brachten Julius und Esther die Gute Nachricht vom Messias den Juden in Odessa und Konstantinopel. Sie erlebten viel Opposition und Verfolgung, aber sie halfen auch vielen anderen Juden, den Messias Israels kennenzulernen. Sie hatten zwei Söhne, die später das Werk fortführten, unserem Volk die Wahrheit zu bringen - Isaak und Daniel Feinstein. Julius starb 1898, und Esther heiratete Wolfe Kendal, einen anderen messianischen Juden.

Sie hatten zwei Kinder, meine Großtante Emma und meinen Großvater Fred. Esther und Wolfe gingen nach London, wo Esther sieben Jahre lang in einer Organisation zur Christusverkündigung unter Juden arbeitete. Von London zog die Familie nach Toronto um. Hier diente Esther von 1910-1927 in verschiedenen Organisationen.

Die erste Generation

Obwohl Julius und Esther die ersten waren, die an den Messias Jeschua glaubten, hat auch Esthers Mutter Pearl, meine Ururgroßmutter, in ihren späteren Jahren Jeschua in ihr Leben aufgenommen und wurde selbst eine messianische Jüdin. Das macht sie zur ersten Generation der messianischen Juden in unserem Familienstammbaum.

Die dritte Generation

Isaak Feinstein vermittelte die Botschaft vom Messias in Toronto, Ottawa und New Jersey. Daniel Feinstein begann mit einer messianisch-jüdischen Gruppe in Philadelphia, die bis heute besteht.

Fred Kendal, mein Großvater, zog in die Vereinigten Staaten und begann mit „Israels Remnant“ („Israels Rest“, vgl. Jeremia 31 V.7). Diese Organisation war in Detroit und Boston aktiv. Später verschmolz sie mit den „Freunden Israels“.

Emma Kendal heiratete Arthur Glass. Sie wurden das erste Paar, das von der „Messianic Jewish Alliance of America“ ausgesandt wurde. Sie brachten den Juden in Buenos Aires die Gute Nachricht vom Messias. Sie zogen dann nach Detroit um und dienten in den 1950er Jahren als geistliche Leiter der „First Hebrew Christian Church“ („Erste judenchristliche Kirche“)

Die vierte Generation

Mein Onkel Daniel und Tante Beverly Kendal haben die Wahrheit vom Messias Israel's den spanisch sprechenden Juden in Guatemala, Mexiko und den Vereinigten Staaten gebracht. Mein Onkel Harold und Tante Grace Brickner leiten eine messianische Gemeinde im Gebiet von Detroit. Meine Eltern, Avi und Leah Brickner, haben die Botschaft vom Messias den jüdischen Gemeinschaften in Detroit, Boston, San Francisco und Jerusalem gebracht.

Die fünfte Generation

Howard und Ann Burgoyne leiten eine Kirche in Washington. Stephen und Deborah Galiley leiten eine messianische Synagoge in New York. Susan und Irving Salzman bringen den Messias der jüdische Gemeinschaft in Montreal. Mein Bruder, David Brickner, ist der Direktor der „Jews for Jesus“ („Juden für Jesus“), die eine weltweite Wirkung haben. Ted und Priscilla Clark und Scott und Ruth Yingling bringen den Messias den Völkern Mexicos. James und Terri Wilson lehren die Heili-

gen Schriften in Arkansas.

Ich habe nur die Glieder der Familie erwähnt, die in einen Vollzeitdienst gegangen sind. Es gibt viele andere in meiner Familie, die dem Gott Israels und dem wunderbaren Messias, den er zu unserer Erlösung gesandt hat, in verschiedenen anderen Stellungen gedient haben.

Messianisch aufwachsen

Meine Eltern waren sehr stolz auf ihr jüdisches Erbe und wünschten, dass auch ihre Kinder sich zu ihren jüdischen Wurzeln bekennen sollten. Als wir Kinder groß genug waren, um still am Tisch zu sitzen, endete jedes Essen mit einer Lesung aus der Bibel. Sowie jeder von uns lesen lernte, wurde uns erlaubt, abwechselnd laut aus den Heiligen Schriften vorzulesen. An jedem Abend dann, wenn meine Eltern uns ins Bett packten, beendeten wir den Tag mit einer Geschichte aus der Bibel und mit Gebet.

So wuchs meine Kenntnis und das Verständnis für mein Erbe: ein Judentum, das die Heiligen Schriften als Grundlage hat. Meine Eltern lehrten mich, dass der Gott Israels der Erste in meinem Leben sein sollte. Ihm zu gefallen, sollte mein höchstes Bestreben sein. Eine solche jüdische Frau sollte ich sein. Das wünschten sie sich.

Die Feiertage waren eine Zeit besonderer Freude für mich, zugleich auch eine Zeit des Lernens. Zusätzlich zu der geschichtlichen Bedeutung jeder Feier pflegte mein Vater uns erläutern, wie jedes Fest uns auf den Messias hinweist. Zum Beispiel feierten wir am Passahfest nicht nur, dass Gott unser Volk aus Ägypten erlöst hat, sondern auch die größere Erlösung, die durch den Messias, unser Passahlamm, möglich wurde. Er starb zu Passah, so dass Gott die Sünden der Welt vergeben konnte.

Durch diese Feiern lernte ich die wichtigste Seite meines Judeseins verstehen - die Notwendigkeit einer persönlichen Beziehung zu Gott. Meine frommen Eltern

forderten mich heraus, mehr als alles andere in meinem Leben mich nach dieser Beziehung zu sehnen.

Jedoch macht es einen nicht automatisch zu einem messianischen Juden, wenn man in ein messianisch-jüdisches Haus geboren ist. Ich hatte für mich selbst zu entscheiden, ob ich Gott und dem wunderbaren Messias folgen würde oder nicht. Ich war nicht damit zufrieden, einfach alles zu übernehmen, was meine Eltern mich lehrten, besonders in meinen Teenager-Jahren. Obwohl ich meine Eltern und ihren Glauben respektierte, beschloss ich doch, dass ich einige Suche auf eigene Faust nötig hatte. Ich begann zu suchen, und es wurde mir gegeben, den Gott zu finden, der sich so sehr um uns bemüht, dass er den Messias sandte, um uns in eine enge Beziehung zu ihm zurückzubringen. Ich war fünfzehn Jahre alt, als ich mich selbst persönlich verpflichtete, dem Gott Israels zu folgen.

Als ich mich für diese Verpflichtung entschied, hatte ich die Gewissheit, dass meinem Bedürfnis nach Versöhnung entsprochen war. Da begann meine eigene Beziehung zu Gott. Plötzlich wurde die Bibel lebendig, als ich bemerkte, dass sie viel mehr war als ein Bündel von Tatsachen. - Sie glich mehr einem Liebesbrief Gottes an mich und war zugleich meine Anleitung und mein Weg des Lebens. Ich verstand auch, dass meine jüdische Identität kein Zufall der Geburt war, sondern eine Gabe Gottes, die angenommen sein und ein Zweck, der erfüllt sein wollte. Ich wollte mich mit meinem jüdischen Volk in der Weise identifizieren, wie es sich meine Eltern von jeher für mich gewünscht hatten.

Ich verfolgte einen Berufsweg in der Krankenpflege. Es war sicher eine Erfüllung, eine eingetragene Krankenschwester zu sein. Aber mein wachsender Drang, mehr über mein Erbe zu erfahren, führte dazu, mich in das Programm „Studien zu Judentum und modernem Israel“ im „Moo-

dy Bible Institute“ einzuschreiben.

Nachdem mein Berufsweg als Krankenschwester gesichert war und ich eine gute Portion jüdischer Bildung im Bauch hatte, könnte man denken, dass meine Eltern nun glücklich waren. Aber sie wünschten sich noch eine andere Art von Zufriedenheit – die Art, die man unter einem Traubaldachin findet! Ihre Wünsche nach einem guten Ehemann für mich wurden erfüllt, als ich Loren begegnete. Wie ich selbst glaubte er an Jeschua. Er hatte eine Liebe für sein jüdisches Volk und eine große Wertschätzung für sein Erbe. Ein Jahr später heirateten wir unter der Chuppa (dem Traubaldachin), und in den letzten 22 Jahren haben wir unser Leben dafür eingesetzt, unserem jüdischen Volk vom Messias zu sagen.

Müssen messianische Juden sich assimilieren? Auch wenn es schwierig sein mag,



Martha Jacobs (rechts), die Frau des messianischen Rabbi Loren Jacobs (=Rebbezin) Aufn., M.D.

eine messianisch-jüdische Identität aufrechtzuerhalten und sie der nächsten Generation zu vermitteln, sind meine 120jährige Geschichte und ich ein lebendiger Beweis, dass die Antwort auf diese Frage „Nein!“ ist.

© 2007 Congregation Shema Yisrael
Berechtigte Übersetzung M.D.

Unsere Freunde in Israel

Leider reicht der Platz nicht, um über die uns befreundeten Organisationen in Israel zu berichten:

Musalaha - die Versöhnungsinitiative zwischen an Jesus gläubigen Arabern und Juden,

Eben-Ezer-Heim in Haifa, dessen Bewohnern unsere besondere Fürsorge gilt,

Caspari-Center in Jerusalem, das sich um theologische Bildung in den messianischen Gemeinden kümmert,

Bibel-Gesellschaft in Israel, die mit Bibelläden, Verteilaktionen und manchen unkonventionellen Ideen die Bibel in vielen

Sprachen verbreitet.

Diese alle werden auch im kommenden Jahr auf Ihre Hilfe angewiesen sein.

Wer Zugang zu einem **Internet-Anschluss** hat, kann die Projektbeschreibungen über die Webseite

www.kollekten.de finden.

Auch die Webseite unseres Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst

www.fokus-israel.de

bietet nicht nur FOKUS ISRAEL zum Lesen an, sondern auch Zugang zu Informationen aus Israel.

FOKUS ISRAEL ist der Freundesbrief des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen e.V. (Mitglied im Ev.-Luth. Zentralverein für Begegnung von Christen und Juden e.V).

Verantwortlich für diese Nummer: Pastor Jürgen Schacht, Hauptstr. 29, 21493 Sahms

Tel. (041 51) 33 52, eMail: kirche.sahms@hotmail.de.

Ihre Gaben überweisen Sie bitte auf das Konto des Nordelbischen Vereins bei der Ev. Darlehns-genossenschaft Kiel, von wo sie ihrer Bestimmung zugeführt werden:

Konto Nr. 91626 (BLZ 210 602 37).

Die Spendenbescheinigungen werden nach Abschluss des Jahres ausgestellt.